

András Gromon
JOHANNES DER TÄUFER UND JESUS

Das Problem des Verhältnisses zwischen Johannes dem Täufer und Jesus ist vielschichtig. Wir werden fünf dieser Schichten näher betrachten. In der Einleitung möchten wir aber darauf hinweisen, dass wir, wenn wir über diese Frage sprechen, uns *zwischen* der einstigen Wirklichkeit, die wir mit voller Gewissheit und Klarheit nicht kennen (und die vielleicht auch nie mehr zu erkennen sein wird), und der mehr oder weniger klar erkennbaren theologischen Fiktionen der Evangelisten bewegen: wir versuchen in Worte zu fassen, was in Wirklichkeit geschehen sein mag, d. h. wir versuchen eine *reale Hypothese* zu bilden. Wir übergehen dabei meistens den komplizierten Vorgang der exegetischen Arbeit der Textdeutung (die übrigens klarstellen würde, weshalb wir einzelne Texte in diese oder jene Kategorie einordnen, in dieser oder jener Weise deuten) und teilen nur das (momentane) Endergebnis dieses Arbeitsprozesses mit.

1. Was hielt Johannes der Täufer von sich selbst? – Der Inhalt der Verkündigung des Johannes war eine große apokalyptische Vision: Gott, der erzürnte Richter, der genug hat von den Sünden seines Volkes (der Menschheit?), entschloss sich zur Rache und zum Ordnungmachen, und die Ausführung wird sehr bald folgen: er hat die Axt bereits an die Wurzel der Bäume gelegt, um jeden Baum umzuhauen, der keine guten Früchte hervorbringt, er hat die Schaufel schon in der Hand, um seine Tenne zu reinigen: den Weizen in seine Scheune zu bringen, die Spreu aber in nie erlöschendem Feuer zu verbrennen; nur jener kann sich noch retten, der gute Früchte hervorbringt, seine Sünden bekennt und als Zeichen seiner Reue sich von ihm im Wasser des Jordans untertauchen lässt.

Johannes hielt *sich* für einen Herold, *Wegbereiter* dieses *erzürnten Richter-Gottes* und der von ihm geplanten endgültigen Lösung¹ (Joh 1,23: „Ich bin die Stimme, die in der Wüste ruft: Ebnet den Weg für den *Herrn!*“; vgl. Mk 1,2), und meinte, dass er, der die Menschen nur in Wasser taucht, nicht einmal wert ist, sich zu bücken, um jenem, der nach ihm kommt, der stärker ist als er, der die Menschen ins Feuer (des göttlichen Gerichts) tauchen wird, die Schuhe aufzuschnüren (Mk 1,7; Mt 3,11; Lk 3,16; Joh 1,26-27).²

2. Was hielt Jesus von sich selbst? – In vier kurzen Sätzen nur das Wesentliche: a) *Er hielt sich nicht für den Messias*. Als Petrus dies von ihm behauptet, verbietet er seinen Jüngern streng, dies über ihn zu sagen (Mk 8,30-31). Er zeigt den inneren Widerspruch eines Psalmtextes und weist darauf nach, dass der „vom Geist erleuchtete“ David irrt, und einen Messias gibt es nicht (Mt 22,41-46)! Auf die Frage des Hohenpriesters, ob er der Messias sei, antwortet er: „Du sagst es“, was so viel ist wie: „Dies ist deine Meinung. Ich sage...“ (Mk 14,62). – b) *Er hielt sich nicht für Gott*. (In Mk 10,18 sagt er zu jemandem: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen“). – Statt dessen: c) *Er hielt sich für einen „Menschensohn“*, d. h. für einen einfachen, normalen Menschen, der isst und trinkt (Mt 11,19), der keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann (Mt 8,20), der gekommen ist, um zu suchen und zu retten, was verloren ist (Lk 19,10), der nicht herrscht, nur dient (Mk 10,45). – d) *Er hielt sich für einen oder für „den“ „Sohn Gottes“*, d. h. für jemanden, der zu Gott gehört, der Gottes Vertreter, Gesandter ist (Mk 12,6), der weiß, wie Gott ist (Mt 11,27), dessen Verhalten dem von Gott ähnlich ist (Mt 5,45: „So werdet ihr Söhne...), an dem Gott deshalb Gefallen hat (Mk 1,11).³

3. Was hielt Johannes der Täufer von Jesus? – Es ist praktisch unmöglich zu sagen, für wen oder für was Jesus von Johannes gehalten wurde, denn wir haben keinen Anhaltspunkt dafür, besonders mit Blick auf den Zeitpunkt der ersten Begegnung von Johannes und Jesus: er konnte von Jesus höchstens voraussetzen, dass er einer der Büsser ist; sogar am Ende seines Weges, vor seinem Tod, können wir *nur seine Unsicherheit greifen*: „Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf

¹ Vgl. die „Endlösung“, „Auf zum letzten Gefecht“ der Internationale, usw.

² Wir können hier die Frage offen lassen, ob er mit dem, „der nach ihm kommt“, irgendwie Gott selber, oder – was wahrscheinlicher ist – den die Beschlüsse Gottes vollziehenden Messias meinte.

³ Entsprechend lehrte er auch, dass jedermann „Gottes Sohn“ werden kann, und es ist geradezu unsere Aufgabe, aus Gottes „Kindern“ seine „Söhne/Töchter“ zu werden.

einen anderen warten?“ – lässt er ihn aus dem Gefängnis fragen (Mt 11,3; Lk 7,19). Diese Frage verdeckt aber eine indirekte Verneinung, denn sie zeigt, dass Johannes auch noch im Gefängnis auf den von vielen sehnlichst erhofften „richtigen Messias“ wartete, der mit der Kampfbereitschaft eines David Israel aus der Hand der Römer (und ihn selbst aus der Hand des Herodes) befreit, d. h. er hielt Jesus nicht für diesen Messias!⁴

Diese Schlussfolgerung wird bestätigt, wenn die Deutung zutrifft, die wir der Bezeichnung geben können, die Johannes sehr früh über Jesus gesagt hat: „*das Lamm Gottes*“. Wir können annehmen, dass er dies ursprünglich über Jesus gesagt hat, als dieser sich von ihm trennte, oder etwas schärfer formuliert: „ihm den Rücken kehrte“ (Joh 1,36⁵). Johannes, der als Prophet von der Unfehlbarkeit seines Gottesbildes gewiss zutiefst überzeugt war, als er fühlte und bemerkte, wie sein früherer Anhänger sich von ihm abwandte, erwartete (konnte erwarten), dass Jesus *als für Gott bestimmtes Opferlamm getötet werden würde*, denn es ist sicher, dass der gerechte Richter jene Sünder, die sein (des Johannes) rettendes Untertauchen verachten, mit nie verlöschendem Feuer strafen wird.⁶

4. Was hielt Jesus von Johannes dem Täufer? – Am Anfang sympathisierte Jesus, oder *identifizierte sich sogar mit dem Gottesbild und mit der apokalyptischen Theologie des Johannes*, und er bejahte die durch das Untertauchen bewirkte rituelle Reinigung: deshalb ließ er sich von Johannes im Jordan untertauchen (Mk 1,9).

Nach seinem Erlebnis beim Untertauchen, seiner Gotteserfahrung (Mk 1,10-11), sowie im Laufe der nachfolgenden Überprüfung in der Wüste änderte er aber seine Meinung (seine „Theologie“) und *wandte sich von den Prinzipien und der Praxis des Johannes ab*: er kehrte nicht mehr zu ihm zurück, sondern beschritt neue Wege.⁷

Eine interessante Spur dieser Wende könnte in Joh 3,25 stehen. Warum war es für den Evangelisten so wichtig einzufügen, dass es zwischen den Jüngern des Johannes und einem nicht genannten Juden zum Streit über Sinn und Wirkung des Untertauchens kam? Wahrscheinlich deshalb, weil Jesus – mittlerweile – selbst die Notwendigkeit des Untertauchens bestritt, denn etwas später wird er lehren (Mk 7,18-23), dass nur die innere Absicht, die Qualität des Herzens einen Menschen rein oder unrein macht. Übrigens: der Kodex *h* liest an dieser Stelle „Jesus“ statt „einen Juden“...

Trotz alledem hat Jesus *die Verdienste seines einstigen Lehrers auch weiterhin anerkannt*: er hat geschätzt, dass Johannes seine Zeitgenossen auf den Weg der Gerechtigkeit führen wollte (Mt 21,32), auch wenn er selber schon darüber hinausging; er lobte seine Beharrlichkeit und asketische Härte, die jener für die (auf die eigene Weise gedachte) Sache Gottes auf sich nahm (Mt 11,7-8.18), und er kam zu dem Schluss, dass „unter allen Menschen keinen größeren gegeben hat als Johannes“ (dies ist freilich emphatische Redensart eines Orientalen, die nicht wörtlich zu nehmen ist). Er hat nicht bestritten, dass Johannes ein Prophet war (Mt 11,9a; Lk 7,26a) – aber dass er ihn für „mehr als einen Propheten“ gehalten hätte, dieser Gedanke beruht lediglich auf einem Irrtum von Übersetzern, die einen Akkusativ als Nominativ interpretieren (Mt 11,9b; Lk 7,26b⁸).

Seine Anerkennung hinderte Jesus aber nicht daran, den Platz des Johannes *nach dem eigenen Maßstab* zu bestimmen: „der Kleinste im Himmelreich ist größer als er“ (Mt 11,11). Demnach sah Jesus *Johannes außerhalb des Reiches Gottes*, außerhalb zwar als den Größten, aber innerhalb dieses Reiches ist auch der Kleinste größer als er! Was erklärt seine harte Meinung? Einfach: Jesus verkündete das Reich der bedingungslosen und grenzenlosen Liebe und nannte es „Reich Gottes“. Der sich der Sohnschaft nicht würdig nennende „verlorene Sohn“ (Lk 15,19.21), oder der sich als Sünder fühlende und um Gnade flehende Zöllner (Lk 18,12) bewegen sich innerhalb dieses Magnetfeldes der

⁴ Aufgrund dieser Feststellung können wir das über das Selbstbewusstsein des Johannes gesagte mit einem wichtigen Element ergänzen: er hielt sich *nicht* für den Wegbereiter Jesu!...

⁵ Die richtige Übersetzung ist *nicht* „als [Jesus] sich nahte“, *sondern* „umherging“, „vorübergehend“ (so die Einheitsübersetzung), d. h. praktisch „an ihn vorbeigehend“ – anstatt zu ihm hinzugehen!

⁶ Es ist eine ganz andere Frage – wir werden noch darauf hinweisen – wie der Evangelist Johannes den Ausdruck „Lamm Gottes“ deuten wird.

⁷ Mk 1,14; Mt 4,12-13.17; Lk 4,14-15; Joh 1,36.37-39; 3,22-23; 4,2.

⁸ Die ursprüngliche Bedeutung von *perissoteron* ist nicht, dass „[er] größer [ist]“, sondern: „[ihr wolltet] einen größeren [sehen]“, d. h.: „einen Größeren als einen Propheten“, denn ihr habt gemeint, „er ist der, von dem es in der Schrift heißt...“ (Mt 11,1; Lk 9,27).

Liebe; der asketische, aber Rache und Gewalt verkündigende (Mt 3,7; Lk 3,7) Johannes bleibt draußen: draußen, in der Welt der korrekten Gerechtigkeit (vgl. Mt 21,32).

Diese allgemeine Beurteilung bestätigte Jesus mit mehreren weiteren Äußerungen: er wies die Fastenpraxis des Johannes zurück (Mk 2,18-19a), die auf dem Gedanken beruhte, dass man den gerechten Gott versöhnen müsse. Außerdem verurteilte er den Geist jenes Propheten Elija, der die Priester des Baal niedermetzeln ließ (1Kön 18,20-40), und er sah, dass dieser Geist in Johannes wieder erstanden war, der mit Gewalt „alles wiederherstellen“ wollte (Mt 17,10-13; 11,13). Möglicherweise zählte er auch Johannes zu denen, die dem Reich Gottes Gewalt antun und es dem Volk entreißen (Mt 11,12). Auf jeden Fall steht es aber fest, dass er Johannes zu denen zählte, die an ihm „Anstoß nehmen“, d.h. ihn zurückweisen (Mt 11,6; Lk 7,23⁹), und erklärte deutlich: „Das Gesetz und die Propheten (waren nur) bis Johannes (gültig). Von da an wird Gottes Reich als Freudenbotschaft verkündet“ (Lk 16,16).¹⁰

Trotz allem erklärte sich Jesus *nicht als Sieger gegenüber Johannes*. Bescheiden und nüchtern stellte er fest: die Früchte werden zeigen, welcher der Wege „weise“ ist (Mt 11,19; Lk 7,35), denn Propheten kann man an ihren Früchten erkennen (Mt 7,16), und keineswegs die Launen der Zeitgenossen (Mt 11,16-17) oder theologische Moden entscheiden, ob sie echt sind.

5. Die Meinung der Evangelisten über das Verhältnis zwischen Johannes dem Täufer und Jesus. – *Das Bild, das die Christen über das Verhältnis zwischen Johannes dem Täufer und Jesus im allgemeinen haben, ist das Produkt theologischer Fiktionen der Evangelisten.* Das bisher Dargelegte zeigt nämlich, dass abgesehen von einer sehr kurzen (dem Untertauchen Jesu vorausgehenden) Zeit Johannes und Jesus einander „gegenüberstanden“, völlig gegensätzliche „theologische Richtungen“ vertraten. Die Evangelisten aber haben dieses Bild beinahe bis zur Unkenntlichkeit verzerrt, sogar geradezu ins Gegenteil verkehrt.

Einerseits harmonisierten, synchronisierten sie Johannes und Jesus: Markus damit, dass er Johannes sagen lässt, dass Jesus die Menschen „in den heiligen Geist untertauchen“ wird, und das (wirklich auf Johannes zurückgehende) „ins Feuer untertauchen“ gar nicht erwähnt (1,8). *Lukas* – etwas sanfter – erwähnt den heiligen Geist neben dem Feuer (3,16). *Matthäus* damit, dass er das Wesentliche der Lehren von Johannes und Jesus wortwörtlich mit dem gleichen Satz zusammenfasst: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe“ (3,2; 4,17). Auch der Evangelist *Johannes* erweckt ein Bild der vollkommensten Harmonie mit dem Bild des Bräutigams und seines Freundes (3,29).

Andererseits, innerhalb dieser Harmonie, stellten sie Jesus stufenweise immer stärker über Johannes: bei *Markus* erscheint dies (in diesem engeren Zusammenhang) noch kaum: die Zusammenfassung der (durch Matthäus bekannten) Verkündigung des Johannes erweitert er bei Jesus so: „und glaubt an die frohe Botschaft des Heils“ (1,15). – *Matthäus* stellt die Sache so dar, als ob gerade Johannes es nötig gehabt hätte, durch Jesus untergetaucht zu werden, und nur auf eine energische Ermahnung Jesu bereit war, ihn unterzutauchen (3,14-15), was völlig absurd ist, denn Johannes bezweifelte sogar im Gefängnis noch, ob Jesus überhaupt von Gott gesandt war (Mt 11,3).¹¹ – *Lukas* malt bereits ein geradezu grandioses Gemälde: mit dem Schema einer „übertreffenden Parallelität“ stellt er die Ankündigung der Geburten von Johannes und Jesus und dann auch die Geburten selbst dar, und diese zweimal zwei Pfeiler verbindet – wie ein Triumphbogen – der Besuch der Maria bei Elisabeth, näher das Magnifikat: nach Lukas’ Darstellung ist die Mutter des Johannes unfruchtbar, trotzdem gebiert sie nach einer *Botschaft des Engels* einen Sohn (1,5-25), die Mutter Jesu aber gebiert geradezu als Jungfrau ihren Sohn, ebenfalls nach einer *Botschaft des Engels* (1,26-38), einer dieser Söhne ist ein Prophet des Allerhöchsten (1,57-80, konkret V. 76), der zweite aber schon beinahe der Allerhöchste selbst: Erlöser, Messias und Herr (2,1-20, konkret V. 11), die Geschichte in

⁹ Dem zur Gewalt neigenden Johannes gefiel der allgemeine Vergebung predigende und praktizierende, sanftmütige Jesus nicht.

¹⁰ Vgl. Mt 11,13, was unvollständig und deshalb nicht sicher interpretierbar erscheint, aber aufgrund des Lukas-Textes vielleicht so zu verstehen ist: „Alle, das Gesetz und die Propheten, auch Johannes einbegriffen, haben über das Reich Gottes [nur] prophezeit“, d. h. es für eine unbestimmte Zukunft verheißen, „seit jetzt wird es aber [durch mich] angeboten“.

¹¹ Nebenbei, wenn Matthäus’ Darstellung richtig wäre, hätte Jesus nur so getan, *als ob* er ein Untertauchen zur Sündenvergebung nötig gehabt hätte – d. h. er hätte seine öffentliche Wirksamkeit mit Schauspielerei, mit einer Lüge begonnen.

der Mitte aber (1,39-56) vereint die in der Parallelität gegebene Harmonie (die Begegnung der beiden schwangeren Frauen, s. Malereien) und das Motiv des Übertreffens (1,43: „die Mutter meines Herrn kommt zu mir“) in sich. – Der Evangelist *Johannes* zieht den Bogen (entsprechend seiner Christologie) noch höher, so dass es höher gar nicht mehr geht: bei ihm ist Jesus „das Lamm Gottes“, das die Sünde der Welt hinwegnimmt (1,29), „der Sohn Gottes“ (1,34), der göttliche Logos selbst (1,1), der Gott gleich ist (1,2), was in seiner Darstellung allerdings an der vollkommenen Harmonie zwischen Johannes dem Täufer und Jesus nichts ändert (1,6-8; 1,26-34; 3,28-30).

Drittens – was nunmehr ganz konkret das Verhältnis des Johannes zu Jesus betrifft – *schufen die Evangelisten (nach alttestamentarischen Mustern) das* (seitdem bekannte und allgemein angenommene) „Vorläufer-Schema“, nämlich dass Johannes der Vorläufer, der Wegbereiter Jesu war. Diese Vorstellung ist *bei allen drei Synoptikern* zu finden (Mk 1,2; Mt 11,10; Lk 7,27 – bei Lukas außerdem noch in einem weiteren Zusammenhang: 1,76), und alle drei formulieren sie mit einem Zitat des Propheten Maleachi (Mal 3,1): „Ich sende meinen Boten (*angelos!*) vor dir her, damit er deinen Weg vorbereitet“.

Allerdings gibt es hier eine „kleine“ List; ihrer (vorgefassten) Konzeption zuliebe veränderten die Evangelisten den ursprünglichen Text des Propheten sogar zweimal: in *seinem* Hauptsatz findet sich „vor dir her“ nicht, sein Nebensatz aber redet von „*meinem* Weg“ statt von „*deinem* Weg“. Was für ein Unterschied! Der ursprüngliche Sinn ist, dass Jahwe seinen Boten sendet (der übrigens nach Mal 3,23 der Prophet Elija ist), um für ihn (!), den *Richter-Gott* den Weg zu bereiten – der von den Evangelisten konstruierte Sinn sagt dagegen, dass Gott Johannes den Täufer sendet (der als zurückgekehrter Elija gilt, vgl. Mt 11,13; 17,10-13), um den Weg *für Jesus* zu bereiten... Ein kleiner christologischer Dreh mit großer Wirkung... Die Absurdität dieser Verwendung wird übrigens klar, wenn wir den ganzen Kontext bei Maleachi nachlesen (3,1-5): „Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr... Seht, er kommt... Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt? Wer kann bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer im Schmelzofen und wie die Lauge im Waschtrog. Er setzt sich, um das Silber zu schmelzen... Ich komme herbei, um euch zu richten...“. Sollte dies von Jesus gelten?

Einem ähnlichen, wenn auch weniger gewichtigen Dreh begegnen wir in der Geschichte des Täufers bei den synoptischen Evangelisten: alle drei verändern die Gliederung des zitierten Satzes von Jesaja, vermutlich deshalb, um den Zusammenhang zwischen der Prophetie und ihrer „Erfüllung“ glaubwürdiger zu machen, so können wir dann lesen: „Eine Stimme ruft in der Wüste: *Bereitet dem Herrn den Weg!*“ (Mk 1,3; Mt 3,3; Lk 3,4) statt „Eine Stimme ruft: *Bahnt für den Herrn einen Weg in der Wüste!*“ (Jes 40,3).

Diesen „Fehler“ hat Lukas übrigens auch in 1,76 begangen, nur „ungenau“ und damit wiederum seine christologische Voreingenommenheit verratend: statt „Prophet des Höchsten... du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten“ hätte er nämlich der Aussageabsicht nach „dem Messias den Weg bereiten“ schreiben müssen...

Der Evangelist *Johannes* macht dann keine Umstände mehr mit Hinweisen und Zitaten, sondern gibt die klassische Formulierung des Schemas ohne Umschweife in den Mund des Johannes: „Ich bin nicht der Messias, sondern nur ein Gesandter, der ihm vorausgeht“ (3,28).

Das bisher dargelegte kann es einsichtig machen, dass Johannes und Jesus wie Feuer und Wasser, wie Erde und Himmel sind. Johannes bewegt sich (trotz seiner Größe) ganz und gar innerhalb der jüdischen Welt, Jesus hat dagegen (trotz seiner jüdischen Wurzeln) diese verlassen und ist in die Welt Gottes übergewechselt, in das Land der Liebe ohne Ausnahmen und Bedingungen. Und dass jeder, der das Leben (das eigene Leben, das Leben von anderen, das Leben der Gesellschaft) auf dem Boden der Gerechtigkeit stehend einrichten will, genau so außerhalb des Reiches Gottes ist wie Johannes der Täufer – wenn er nicht umkehrt...

* * *

Wenn es im Wesentlichen zutrifft, was wir bisher gesagt haben, kann man berechtigt fragen: **Was ist der Grund, weshalb die Evangelisten** (offensichtlich bereits die ihnen zur Verfügung stehende mündliche Verkündigung folgend) **das Verhältnis zwischen Johannes und Jesus so darstellen, wie sie es tun?**

Wir können einige „**oberflächliche**“ **Erklärungen** geben. Zum Beispiel: sie haben das Wesentliche (u. a. dass für Jesus nicht seine eigene Person wichtig war, sondern die „Sache“ Gottes) *im Grunde nicht verstanden*, aber die Größe Jesu hat sie überwältigt, und das „mussten sie“ irgendwie zum Ausdruck bringen; sie haben einzelne Aussagen („Lamm Gottes“, „größer als einen Propheten“) *missverstanden*; oder wir könnten auch sagen: die ersten christlichen Generationen und in ihnen auch die Evangelisten konnten das Jesus-Phänomen nur *mit den Begriffen und gedanklichen Schemen* in den Griff bekommen, die ihnen aufgrund ihrer jüdischen bzw. griechischen (hellenistischen) Vergangenheit, ihres Glaubens, ihrer Weltanschauung und Bildung zur Verfügung standen; aber wir könnten uns einfach auch auf den Einfluss eines allgemeinen religionsgeschichtlichen Vorgangs, der *Legendenbildung* berufen, die dazu führt, dass die Dinge immer großartiger dargestellt werden.

Hinter all dem steht aber ein **tieferer Grund**: Es gab in den ersten christlichen Generationen *niemanden, der im Stande gewesen wäre, die radikale Neuheit und Originalität des Jesus-Phänomens zu entdecken, und damit auch die Tatsache, dass es unmöglich ist, das Jesus-Phänomen mit den alten Begriffen und Denkschemen auszudrücken*; statt dessen interpretierten sie das „Christus-Ereignis“ als Antwort auf die religiösen Grundfragen, die sie – nämlich die Juden – seit Jahrhunderten beschäftigten. Diese Antwort lautete dann in einem einzigen Satz: Jesus ist der verheißene Messias. Im Zeichen dieser Antwort nahmen sie dann die jüdische Heilsgeschichte und die heiligen Schriften für sich in Beschlag, freilich indem sie sie uminterpretierten – s. den Propheten Maleachi... – und ihr eigenes Christus-Verständnis hineinprojizierten; so sind z. B. die „Jesus betreffenden“ „Prophezeiungen“ zustande gekommen ...

Aber warum fand sich niemand, der im Stande gewesen wäre, die radikale Neuheit von Jesus zu entdecken? Wäre dazu eine enorme Bildung oder sogar Genialität erforderlich? Der wahre Grund ist vielleicht ein anderer. Es ist, dass *die ersten Christen kein echtes Bewusstsein ihrer Identität hatten* und sich eigentlich nur für die „besseren Juden“ hielten (besser als die anderen, die nicht an Jesus als Messias glaubten), und folglich verblieben sie in der jüdischen Traditionslinie und Denkweise.

Entschieden hat sich die Situation auch seither nicht geändert: die „christliche“ Theologie und Praxis ist bis heute im besten Fall die „bessere Ausgabe“ einer jüdischen, wir könnten sagen „alttestamentlichen“ Theologie und Praxis, in ihrem Zentrum mit der Erlösung durch vergossenes Blut und den Zehn Geboten...

Übersetzung aus dem Ungarischen: Peter Sardy